

## AGENDA

12. - 14. September, München  
**Kooperation und Konkurrenz in Wissenschaft, Medizin und Technik.** Mit Mary Jo Nye, Heinz-Peter Schmiedebach u. a. Kontakt: Bayerische Akademie der Wissenschaften, Tel. (089) 23031 1148.

13. - 16. September, Kiel  
**Residenzstädte der Vormoderne. Umrisse eines europäischen Phänomens.** Mit Werner Paravicini, Katrin Keller u. a. Universität, Tel. (0431) 880 1484.

15. September, Hamburg  
**Das Versprechen des Geldes: Über den Versuch, Knappheit aus Schulden herzustellen.** Vortrag von Aaron Sahr. Hamburger Institut für Sozialforschung, Tel. (040) 41 40 97 - 12.

15. - 16. September, Bochum  
**Philosophy, Theory and History in Germany since 1945.** Mit Georg Iggers, Jörn Rüsen u. a. Lehrstuhl für Neuere Geschichte, Tel. (0234) 32 23 992.

15. - 16. September, Aachen  
**Jenseits des Narrativs – Antoninus Pius in den nicht-literarischen Quellen.** Mit Stefan Privitzer, Peter Weiß u. a. Historisches Institut, Tel. (0241) 80 26 388.

17. - 19. September, Münster  
**Der Bruch des Vertrages. Die Verbindlichkeit der Diplomatie und ihre Grenzen.** Mit Gregor Rohmann, David Cripsin u. a. Institut für Frühmittelalterforschung, Tel. (0251) 83 27 924.

18. - 19. September, Berlin  
**Die Semantik urbaner Räume in der Spätantike: Der Beitrag des Christentums zur Transformation der Stadt.** Mit Claudia Tiersch, Felix Mundt u. a. Humboldt-Universität, Tel. (030) 2093 70 510.

18. - 19. September, Marbach am Neckar  
**Curtius und Picht. Zwei Familien, vier Generationen.** Mit Wilfried Nippel, Marcel Lepper u. a. Deutsches Literaturarchiv, Tel. (07144) 848 175.

18. - 19. September, Friedland  
**„Unsichtbares Gepäck“. Zur Bewältigung von Kriegs- und Fluchterfahrungen seit 1945.** Mit José Brunner, Peter Steinkamp u. a. Kontakt: Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport, Tel. (0511) 120 - 0.

18. - 19. September, Berlin  
**Umbrüche und Revolutionen in Ostmitteleuropa 1989.** Mit Werner Weidenfeld, Bernd Stöver u. a. Deutsche Gesellschaft e.V., Tel. (030) 884 12 - 254.

18. - 19. September, Wien  
**Manu propria. Vom eigenhändigen Schreiben der Mächtigen (13. - 15. Jahrhundert).** Mit Claudia Mürtl, Anton Scharer u. a. Institut für Geschichte, Tel. (0043) 1 4277 27 270.

18. - 20. September, Wörlitz  
**Die Cranachrezeption am Ausgang des 18. Jahrhunderts am Beispiel der Sammlungen des Gotischen Hauses in Wörlitz.** Mit Christof Metzger, Andreas Pecar u. a. Kulturstiftung, Tel. (0340) 646 150.

## Greve-Literaturpreis an Herta Müller

Der Hannelore-Greve-Literaturpreis der Hamburger Autorenvereinigung geht in diesem Jahr an Herta Müller. Die Literatur-nobelpreisträgerin sei im symbolträchtigen Jahr 2014 ein Vorbild, „wenn sich vor unserer Haustür Zustände auf türmen, welche die sicher geglaubten Errungenschaften unserer Zivilisation bedrohen“. Der mit 25 000 Euro dotierte Preis wird am 7. Oktober im Hamburger Rathaus übergeben. Bisherige Preisträger waren Siegfried Lenz, Hans Pleschinski, Arno Surminski, Lea Singer und Gerhard Henschel. **DPA**

# Literatur im Krieg

Die Musen schweigen nicht: Eine spätsommerliche Reise in die Ukraine, nach Lemberg und Czernowitz zum Lyrikfestival „Meridian“

VON VOLKER BREIDECKER

Für Joseph Roth, der im nahen Brody aufwuchs, war die „Klein-Wien“ genannte ostgalizische Metropole eine „Stadt der verwischten Grenzen“. Als Knotenpunkt alter Handelsstraßen war Lemberg, das heutige Lwiv, wie Alfred Döblin einmal schrieb, „Stapelplatz und Umschlagort zwischen Osten und West“; obendrein wird die Stadt von der Wasserscheide zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meer durchzogen. In Lembergs „Wasserscheidigkeit“ sieht Juri Andrucho-wytsch, der berühmteste Autor der Ukraine, auch ihre historische Verfassung verankert, „gleichzeitig vielen Kulturen und keiner ausschließlich anzugehören“.

Lemberg heute ist wieder jene „lebhaft westlich-moderne Mittelstadt“, die Döblin in ihr sah. Von hier war die Bewegung des „Euromaidan“ ausgegangen. „Willkommen in Lwiv“ ist in vielen Sprachen auf riesigen Plakatwände zu lesen, die in der gläsernen Galerie des zur Fußball-Europameisterschaft 2012 erbauten Internationalen Flughafens noch immer das Logo „EURO 2012“ präsentieren. Zwei Jahre danach wirkt der Flughafen, gemessen an seiner Auslastung, viel zu groß geraten. Und ins nahe gelegene Stadion emigriert ist die komplette Mannschaft aus Donezk, der zerschossenen und entvölkerten Metropole der Ost-ukraine, wo zur EM 2012 noch das Halb- und das Viertelfinale stattfanden.

„Es ist Krieg“, sagt Jurko Prochasko, „und damit ist die Postmoderne zu Ende.“

Hatte die EM-Hymne noch einen besonderen „langen Sommer“ versprochen, so erfreuen sich die Menschen im Westen der Ukraine derzeit der vielleicht auf lange Zeit letzten sonnigen Tage eines kurzen, den Krieg ins Land bringenden Sommers. Auf ihn wird ein Winter folgen, denn schon jetzt alle fürchten. Um „diesem unkämpften Gebiet, das wir heute ganz ohne Beschaulichkeit die ‚Mitte Europas‘ nennen“, einen solidarischen „acte de présence“ zu erweisen – schrieb Heinrich Detering, der Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, in einer Grußbotschaft an die Teilnehmer des Meridian-Festivals –, sind mit dem Schriftsteller und früheren Hanser-Verleger Michael Krüger und dem österreichischen Lyriker Franz Josef Czernin zwei Mitglieder der Akademie angeeignet. In Lwiv nimmt sie ihr ukrainischer Kollege, der Psychoanalytiker, Publizist und Übersetzer Jurko Prochasko in Empfang. „Es ist Krieg“, sagt der brillante Intellektuelle, „und damit ist die Postmoderne am Ende.“

Vor der Weiterreise ins 300 Kilometer und sechs Bahnstunden entfernte bukovinische Czernowitz macht die kleine Gruppe einen Abstecher nach Drohobycz, zu den Schaulätzen, an denen der große jüdische Schriftsteller und Künstler Bruno Schulz (1892-1942) lebte und schrieb, zeichnete und malte, bis er von einem SS-Mann auf offener Straße ermordet wurde. Die Fahrt führt an Lwivs ehemaliger NKWD-Zentrale und an einer früheren Kadetten-schule vorbei, die jetzt eine Militärakademie beherbergt. Während des Maidans hatten beherzte Mütter die Kaserne blockiert, um zu verhindern, dass ihre Söhne nach Kiev geschickt würden. Jetzt rücken von hier regelmäßig Einheiten nach dem umkämpften Osten des Landes aus. Allerorts entlang der Autostraße werden Schutzgitter von Jugendlichen in der blau-gelben Landesfarbe bemalt. An den Bushaltestellen eines jeden Dorfes stehen Gruppen von Frauen und Kindern herum, die unter wehenden Fahnen auf Rücktransporte von Soldaten warten, auf ihre Söhne, Geschwister und Verwandte.

In Drohobycz zeigt Prochasko den Besuchern die Villa, von deren Balkon aus ein SS-Mann wahllos jüdische Ghettobewoh-



Vor dem provisorisch eingerichteten Paul-Celan-Studienzentrum auf der Kobylanska, dem alten Corso der Stadt Czernowitz, spielt im Anschluss an Poesie-Rezitationen eine jüdische Klezmer-Band. FOTO: VOBR

ner niederschoss. Eine Gedenkplatte markiert die Stelle am Straßenrand, an der Bruno Schulz erschossen wurde. Im Museum der Stadt ist inzwischen ein Raum mit Zeugnissen aus seinem Leben und Werk zu sehen. Auf der Rückfahrt nach Lemberg passieren wir verlassene Fabriken, darunter die Industrieanlage, in der der deutsche Fabrikdirektor Berthold Beitz einst Juden vor dem sicheren Tod rettete; ferner eine Doppelreihe halb verrosteter Rohre – Teile der umstrittenen russischen Gasleitung, die durch die Ukraine verläuft. So lange Putin an der Macht bleibe, sagt Prochasko, werde es für die Ukraine keinen Frieden und keine Sicherheit geben.

Im großen kakanischen Bahnhof vom Lemberg muss der junge Joseph Roth ein- und ausgefahren sein. Die Landschaft auf der langen Fahrt in die Bukowina ist dieselbe, die Roth schilderte: „Die Felder waren gelb, stachlig, hart“, hier und da sieht man sogar noch Bauern in Pferdewagen. Schließlich erreichen wir Czernowitz, die Stadt, in der, ihrem bedeutendsten Sänger zufolge, „Menschen und Bücher lebten“ – im Präteritum!

„Die Felder waren gelb, stachlig, hart“, schrieb Joseph Roth. Sie sind es noch

Schon mit ihrem Namen „Meridian“ ist die Festivalkarawane, die Tage zuvor in Kiev und Charkiw Anlauf genommen hat, Paul Celan verpflichtet, der seine Büchereipreise 1960 „Der Meridian“ nannte. Zum fünften Mal kam man in Czernowitz zusammen, in der Absicht, diese Stadt, die einmal so europäisch, österreichisch, ungarisch, rumänisch, ukrainisch, armenisch, tschechisch, russisch, deutsch und jüdisch war wie kaum eine andere, „wieder auf die

intellektuelle Landkarte Europas zu setzen, auf die Landkarte unserer gemeinsamen europäischen Kultur“. So sprach bei der Eröffnung der deutsche Botschafter, der wie sein Schweizer und sein Französischer Kollege aus Kiev angeeignet war.

Den feierlichen Reden in Marmorsaal der Universität vorausgegangen war eine Schweigeminute für die im Krieg Gefallenen. Seltens, wie normal es plötzlich ist, in Kriegszeiten Literatur zu machen und über Literatur zu reden. Und doch hatte sich an den schönsten Alltagsdingen – unseren dummen oder auch weniger dummen Gewohnheiten und Gedanken, unseren Allergien und Idiosynkrasien – nichts, aber auch gar nichts geändert. Und tagelang schien dazu die Sonne, es war großartiges Licht in Straßen und Parks und ein Lächeln in den Gesichtern.

Dieses merkwürdige Grundgefühl verband Teilnehmer und Gäste des Festivals mit dem heimischen, vorwiegend jungen Publikum. Wenn man nur danach fragte. Und man brauchte bloß weiter zu fragen, und schon legten sich tiefe Sorgenfalten in die Gesichter der Menschen. Denn ein jeder hier hat Verwandte, Bekannte oder Freunde, die als Waffenpflichtige oder Freiwillige nach dem Donbas gegangen sind.

Die Krankenhäuser, auch im beschaulichen Czernowitz, so heißt es, seien voller verwundeter, traumatisierter Soldaten, die Städte voller Flüchtlinge aus dem Osten. Serhij Zhadan, der vor allem unter der Jugend gefeierte Sänger, Musiker, Dichter, Romancier und – neuerdings auch – Übersetzer Celanscher Verse, hat verlässliche Kunde davon, dass in der zerstörten Stadt Luhansk nur noch Alte und Kranke zurückgeblieben seien und dort ohne Trinkwasser dahinsiechten. Auf einem Podium mit Andrucho-wytsch plädierte Zhadan für eine Literatur, die vom Leben, Leiden und

Sterben der Menschen in den Kriegsgebieten erzählt.

Drei Tage lang wurde an verschiedenen öffentlichen Orten in Czernowitz gelesen, diskutiert, musiziert. Am Sonntag trafen sich alle Teilnehmer – Ukrainer, Deutsche, Österreicher, Schweizer, Polen und Franzosen – zu Lyriklesungen inmitten der Ruine der einstigen Einsegnungshalle des Jüdischen Friedhofs, der weit genug außerhalb der Stadt liegt, dass er die deutsche Besatzung überstanden hat, wenn dort auch niemand von denen begraben liegt, die zwischen 1940 und 1945 starben. Und bevor

Serhij Zhadan trat mit seiner legendären Ska-Punkrockband „Sobaky v kosmosi“ auf

der verbleibende Tross anderntags nach Ivano-Frankivsk und weiter nach Lwiv zog, gehörte der Sonntag vor allem der Musik. Auf dem Corso, der ehemaligen Herrengasse, jetzt nach der in der ukrainischen wie deutschen Sprache gleichermaßen beimaten Nationaldichterin und Feministin Olga Kobylanska benannt ist, spielte eine jüdische Klezmerband. Und auf der Bühne des großen bewaldeten Volksparks, der – wie so viele andere ländliche Einsprengsel auch – mitten in der Stadt liegt, trat Serhij Zhadans legendäre Ska-Punkrockband „Sobaky v kosmosi“ auf.

Wie überall galt hier „Eintritt frei“, und unter der Musik und in der Woge der vor und auf der Bühne wild und ausgelassen tanzenden Fans verwandelten sich alle Sorgen und Ängste, alle Kümernisse und Nöte, alle Wut und aller Zorn in vehemente „Begeisterung“ – in jenem emphatischen Sinn, den die Czernowitzer Poetin Rose Ausländer einst diesem Wort beimaß – und in reine Energie.

## Da waren's nur noch sechs

Die Shortlist zum Deutschen Buchpreis 2014 steht

Die Jury zum Deutschen Buchpreis 2014 hat am Mittwoch ihre Shortlist bekanntgegeben. Folgende sechs Romane sind von der zwanzig Titel umfassenden Longlist übrig geblieben: Thomas Hettche, „Pfauneninsel“ (Kiepenheuer & Witsch); Angelika Klüssendorf, „April“ (Kiepenheuer & Witsch); Gertrud Leutenegger, „Panischer Frühling“ (Suhrkamp); Thomas Melle, „3000 Euro“ (Rowohlt Berlin); Lutz Seiler, „Kruso“ (Suhrkamp) und Heinrich Steinfest, „Der Allesforscher“ (Piper).

Wer will, kann nun das Abzählspiel spielen. So war es, als im Sommerloch die Longlist herauskam. Es stellte sich heraus, dass die siebenköpfige Jury, in der in diesem Jahr erstmals die Frauen die Mehrheit haben und die Kritikerin Wiebke Porombka zur Jurysprecherin gewählt wurde, aus den 176 Titeln, die Verlage aus Deutschland, der Schweiz und Österreich eingereicht hatten, nur fünf Romane von weiblichen Autoren ausgewählt hatte. Daraus wurde ein Viertelskandal überlebe. Zum Glück gibt es kein Herbstloch. Sonst würde jetzt ein Drittelskandal drohen („nur zwei von sechs“). Übrigens fällt auf, dass es kein Hanser-Titel auf die Shortlist geschafft hat – Michael Köhlmeiers Chaplin-Churchill-Roman „Zwei Herren am Strand“ blieb auf der Strecke – und auch S. Fischer ging leer aus, obwohl Marlene Streeruwitz doch eigens den Roman „Nachkommen“ über das Nominiertsein für den Buchpreis geschrieben und sich, als sie damit auf der Longlist landete, schroll über den ganzen Buchpreiszirkus mokiert hatte.

Auffällig ist das Vordringen des Präsens als Erzähltempus

Zu den literarischen Auffälligkeiten der deutschen Gegenwartsliteratur gehört das Vordringen des Präsens als Erzähltempus. Oft dient es der Erkundung und Beobachtung von Figuren, die sich in prekären Milieus bewegen. Das gilt für Angelika Klüssendorfs „April“, die Fortschreibung der Geschichte des Mädchens, das in den späten Jahren der DDR Auswege aus der Verwahrung (und Zugänge zum Schreiben) sucht. Und es gilt für Thomas Melles „3000 Euro“ über die Discounter-Kassiererin Denise, die auch mal als Pornodarstellerin jobbt, und den abgestürzten Ex-Jurastudenten Anton.

Gertrud Leuteneggers „Panischer Frühling“ löst dagegen in ihrer in London angesiedelten Geschichte der Überlagerung zweier Kintheatererinnerungen das Krisenversprechen ihres Titels in einer sehr stillen Prosa ein, in der das Imperfekt langer Erzählungen nachklingt. Sind die Romane von Klüssendorf und Melle Versuche der Selbstbehauptung der Literatur gegenüber der Sozialreportage, so nehmen es Hettches „Pfauneninsel“ und Seilers „Kruso“ mit dem historischen Roman und der Zeitgeschichte auf. In Hettches preußischem Arkadien geht eine ganze Epoche im Miniaturformat unter, während im nahe Berlin die große Industrie und der Nationalstaat die Muskeln spielen lassen. Und in Seilers „Kruso“ geht über die Insel Hindense nicht nur der Sommer hinweg, der in der Herbst 1989 mündete, sondern auch eine Sprachgisch, die nicht nur die späte DDR unterspült, sondern auch die Rhetorik der Gedenkveranstaltungen „25 Jahre Mauerfall“, der wir in diesem Herbst entgegensehen.

Für einen gewissen Überraschungseffekt dieser Shortlist sorgt Heinrich Steinfests Roman „Der Allesforscher“ (Piper), der mit einem explodierenden Pottwal und einem Flugzeugabsturz beginnt und sich anschließend in eine Turbulenz hineinsteigert, die zum Normalzustand wird. Hier hat die Jury das augenzwinkernde Spiel mit dem Abenteuerroman und anderen Genres belohnt. Am 6. Oktober, dem Vorabend der Buchmesse, wird in Frankfurt der Preisträger präsentiert. Er (oder sie) erhält 25 000 Euro, die anderen fünf Finalisten je 2500 Euro. **LOTHAR MÜLLER**

**Angebot**

**4 Wochen SZ zum Aktionspreis und Dankeschön auswählen!**

Jetzt testen und über 30% sparen!

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

Einfach bestellen unter: 089 / 21 83 10 00 sz.de/aktionsabo

Schöne Kriegerin – Die Schauspielerin Sibel Kekilli > Medien

**Süddeutsche Zeitung**

NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

Das Streiflicht

golf spielen

+

MedioMarkt 10,- €

Douglas 10,- €

Geschenkkarte 10,- €